

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 4

Artikel: Ueber gefechtsmässige Schiessübungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXIX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLIX. Jahrgang.

Basel.

27. Januar 1883.

Nr. 4.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „Jenno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstleutnant von Egger.

Inhalt: Ueber gefechtsmäßige Schießübungen. — General Chanzy. — A. Wapf: Der Feldzug von 1815. — Dr. L. Holtzof: Der russische Vulkan. — Eidgenossenschaft: Militärschulen im Jahre 1883. Stikular wegen der Dienstbüchlein. Agitation gegen das Territorialsystem.

Ueber gefechtsmäßige Schießübungen.

Vortrag, gehalten in der Offiziersgesellschaft Winterthur 1882.

Mit Recht betrachten unsere neueren Vorschriften die Ausbildung des Mannes im Schiessen als den wichtigsten Zweig seiner militärischen Fachkenntniß; der Schießunterricht hat deshalb auch das ausgesprochene Bestreben, die Leistungen des Mannes vor dem Scheibenstande möglichst zu steigern und die kostbare Munition wird nicht gespart, aus Jedem einen Scharfschützen heranzubilden. Nicht Jeder hat aber die natürlichen Anlagen zum Schützen und wird es deshalb trotz aller Mühe nicht über eine gewisse Grenze bringen. Das bloße Feinschiessen der Tirailleurs, das überhaupt im Felde so selten vorkommt, wird auch selten in einem Gefechte die Entscheidung herbeiführen. Vielmehr stellt der Entscheidungskampf sofort an den einzelnen Soldaten Anforderungen, die wir ihm anderswo, als vor dem Scheibenstande beibringen müssen, und diese Anforderungen sind:

- 1) Strenge Disziplin, vor allem Feuerdisziplin.
- 2) Volle Fähigkeit des Waffengebrauches in jeder Lage.
- 3) Gewandtheit in der Terrainbenutzung und in der Ueberwindung von Terrainhindernissen.

Betrachtet man nun unsere Schießübungen unter Berücksichtigung dieser Anforderungen des Krieges, so findet man, daß sie den Mann wohl zielen und treffen lehren, alle andern wichtigen Faktoren des Feuergefechtes aber sehr außer Acht lassen. Zwischen den gewöhnlichen Schießübungen und dem kriegsgemäßen Schiessen besteht also eine gewaltige Lücke; diese auszufüllen, die Schießübungen möglichst feldegemäß zu machen ist eine wichtige und fruchtbare Aufgabe.

Gewiß das weitaus geeignetste Mittel, den genannten Anforderungen des Feldes Rechnung zu

tragen, sind gefechtsmäßige Schießübungen mit scharfen Patronen. Dieselben sind zwar keineswegs neu, sondern werden schon längere Zeit in allen Armeen betrieben, ja wir Schweizer dürfen uns etwas darauf zu gut thun, hierin zuerst den rechten Weg gefunden zu haben.

Salomon Landolt von Zürich, der Begründer unserer Schweiz. Scharfschützen, hat nach einem Aufsatze, der Ende des letzten Jahres in der „Allg. Schweiz. Militär-Zeitung“ erschienen ist, bereits anno 1770 bei Anlaß einer Musterung in der Gegend von Kloten mit seiner neu gegründeten Schützenabtheilung vor dem zürcherischen Kriegsrathe eine Schießübung auf hölzerne Soldaten abgehalten, welcher der Angriff eines Passes als Supposition zu Grunde lag. Figurscheiben wurden auf Wagen gestellt, rasch durch das Gebüsch gezogen und so der Schütze auch den Feind im Laufe zu treffen gelehrt. Die Gewandtheit, mit der sich die Schützen bald flüchtig zerstreuten, bald wieder rasch sammelten, fand — zur Zeit der Lineartaktik Friedrichs des Großen — allgemeine Bewunderung. Es ist nur zu bedauern, daß nach und nach das Feldschiessen durch das Standschiessen verdrängt wurde und erst in jüngster Zeit ersterem wieder die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Sowohl die provisorische Schießinstruktion vom April 1875 als die neue Schießinstruktion vom Februar 1881 enthalten für die Rekrutenschulen kurze Vorschriften bezüglich gefechtsmäßiger Schießübungen. Es sollen für das „Tirailleursfeuer“, wie es unsere Schießinstruktion nennt, im Ganzen 25 Patronen verwendet werden, nämlich 10 für eine „Gruppenübung“ und 15 für eine Übung im Kompagnieverbande. Vergleichen wir dies mit der totalen Munitionsberechtigung des Mannes, so wird man meiner Ansicht, daß die wichtigen Übungen im Verhältniß zu den Übungen vor dem

Scheibenstande etwas stiefmütterlich behandelt worden sind, einige Berechtigung nicht absprechen wollen.

Es gelten nämlich laut Vorschrift per Füsilierrekut folgende Ansätze: Einzelfeuer 105 Patronen, Distanz 600 Meter 5, Schnellfeuer 15, Salvenfeuer 15, Tirailleurfeuer 25, Fernfeuer 10, Kontrollschüsse 5, Total 180 Patronen. Per Schützenrekut 40 Patronen mehr.

Wenn ich nun meine Behauptung erneuere, daß man verhältnißmäßig zu viel auf den Scheibenstand verwende, so wird man mir vielleicht entgegen, daß es schließlich doch fehlerhaft sei, am Detailunterricht im Schießen und in der Belehrung abzukürzen. Immerhin glaube ich, daß wer Anlagen zum Schießen besitzt und dies ist bei der großen Mehrzahl unserer Leute der Fall, dies schon nach 50 Schüssen zeigt, so daß dann mit 80 Schüssen die Uebungen vor dem Scheibenstande abgeschlossen würden. Wer bis dahin eine gewisse Grenze nicht erreicht, den werden wir auch mit weiteren 25 Patronen nicht zum Schützen machen. Ein brauchbarer Soldat kann er gleichwohl sein und seine Zufallstreffer kann er im Gefechte auch machen; es gibt ja Theorien, wonach alle Treffer im Gefechte Zufallstreffer wären. Wohl möglich! denn wenn bei dem gewaltigen Munitionsverbrauche der neuern Schlachten die Mehrzahl der Schüsse gezielt und mit dem Bewußtsein des Treffens abgegeben worden wären, so müßten wahrscheinlich die Verlustlisten ganz andere Zahlen aufweisen.

Wenn wir zudem noch ehrlich gestehen, daß den Leuten, welche im Rückstande sind, in der zweiten Hälfte der Schießübungen nicht mehr die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden kann und wir überhaupt in Folge der äußerst kurz bemessenen Zeit immer gegen unsern Willen etwas drängen und eilen müssen, so wird man sich doch schließlich fragen, ob nicht ein Theil der Munition anderswo ersprießlicher verwendet werden könnte und die dadurch gewonnene Zeit der Detailinstruktion nur zu gut kommen müßte. — Ich will zwar keineswegs behaupten, daß wir mit 80 Patronen fertige Schützen ausbilden können, aber können wir dies mit 105 Patronen? Wie in so vielem Anderem werden wir uns eben auch hier darauf beschränken müssen, dem Manne die Grundlage und den elementaren Unterricht zu geben; die weitere Ausbildung und völlige Schießfertigkeit aber seinen Privatbestrebungen zu überlassen. Man erkläre für jeden gewehrtragenden Infanteristen den Eintritt in die Schießvereine obligatorisch und Sorge für tüchtige Leitung und Belehrung bei den freiwilligen Schießübungen, eventuell auf Kosten des Staates.

Wenn ich nunmehr etwas näher auf die mannigfaltigen Vortheile der gefechtsmäßigen Schießübungen eintrete, so will ich keineswegs den hohen Werth der Uebungen vor dem Scheibenstand bestreiten, sondern nur erstern zu ihrer berechtigten Stellung verhelfen.

Sie eignen sich mehr als alle andern Uebungen,

dem Manne eine annähernd richtige Vorstellung von der kriegsgemäßen Verwendung seiner Waffe zu geben. Hier hat der Mann Gelegenheit zu beobachten, welche Elemente auf das Schießen Einfluß haben, er wird genöthigt, sofort nach Ausföhrung einer Bewegung sich in Feuerthätigkeit zu setzen und dies wird ihn lehren, seine Kräfte zu schonen; die Benutzung der Deckung wird ihm hier Bedürfnis, das Schießen aus der Deckung heraus lernt er das erste Mal praktisch anwenden. Die Nothwendigkeit der steten Schußbereitschaft und des steten Ergänzens des Magazins in jedem freien Momente wird ihm dabei klar und bald Gewohnheitsache. Dem schädlichen, langen Zielen wird durch die kommandirte Feuerart und das kurze Verbleiben in einer Stellung ein Ende gemacht; Wechsel der Visirstellung und des Haltepunktes werden ihm nach und nach geläufig, kurz der Mann wird genöthigt, eine Menge von Faktoren rasch und gleichzeitig berücksichtigen zu müssen, über die er bisher vor dem Scheibenstand ganz gemächlich mit sich zu Rathe ging.

Vor allem aber müssen wir das gefechtsmäßige Schießen als unser vorzüglichstes Disziplinierungsmittel betrachten. Es ist interessant zu beobachten, welch' feierliche Stille plötzlich unter der Mannschaft entsteht, wenn das Magazin gefüllt und die Gewehre geladen werden, wie sie noch aufmerksam auf die paar erklärenden Worte des leitenden Offiziers horchen, um jetzt noch rasch früher Versäumtes, bei Anlaß von Uebungen mit Exerzierpatronen oft Gesagtes nachzuholen. Stöht dann die Sicherungsabtheilung auf den Gegner und wird zum ersten Schusse kommandirt, so vergeht erst eine geraume Weile, bis einer den ersten Schuß wagt; gewöhnlich schauen nun alle beständig auf des Leitenden Lippen, von denen ihnen früher manch' deutlich gesprochenes Wort nicht halb so sehr zu Herzen gegangen war. Wird zum Vorrücken kommandirt, schaut Jeder dem Andern gewissenhaft auf den Verschuß, ob er auch ja gehörig die Feder entspannt habe; auch die Gruppenchefen sind nicht mehr halb so stink vor ihrer Gruppe und doch thut keiner einen Schritt vorwärts, bevor nicht der Vorgeföhte vorangeht und den Weg zeigt. Schließen dann Abtheilungen zur Salve auf, so sorgt das vordere Glied gewis für das Aufschließen; seine Ohren sind ihm zu lieb, als daß er sie dem unvorsichtigen Hintermanne preisgeben wollte. Ist man dann nach glücklich abgelaufenem Bajonnetangriff am Ziele angelangt, so sieht man mehr als einen mit einem „Gottlob, daß mer na All' da sind!“ frisch aufathmen.

Aber die Nothwendigkeit und den Werth der Föhrung haben die Leute einsehen und schätzen gelernt und dieser Eindruck bleibt ihnen auch für längere Zeit.

Diese Beobachtungen machte ich ganz speziell bei den gefechtsmäßigen Schießübungen im Vorkurs zum Truppenszusammenzug der VI. Division und wenn es auch etwas gewagt erscheinen möchte, bereits am dritten Dienstage, bevor den Leuten die

Regeln des Tirailirens und die Feuerleitung aufgeführt worden war, ein gefechtsmäßiges Schießen vorzunehmen, so zeigten doch die ziemlich befriedigenden Resultate die Möglichkeit und vielleicht hat gerade diese Übung auch das Ihre beigetragen zu der befriedigenden Disziplin und der sorgfältigen Beobachtung der Regeln moderner Feuertaktik.

Für den Subalternoffizier bieten diese Übungen Gelegenheit, zu beobachten, wie sehr die Wirkung des Feuers von seiner Übung im Distanzschätzen abhängt und welch' große Verantwortlichkeit er auch in dieser Hinsicht hat. In zweiter Linie hängt dann die Wirksamkeit des Feuers von der Wahl der Feuerart, auf die später noch etwas eingehender eintreten werde, ab, da auch dies wieder Sache des Sektionschefs ist, so werden solche Übungen auch in dieser Hinsicht für ihn von hohem Werthe sein. Was es heißen will, im Gefechte seine Gruppen so in der Hand zu behalten, wie der Zugchef seine beiden Geschütze, wird er auch erst hier einigermaßen beurtheilen können.

Mitunter bieten solche Übungen auch Anlaß zu interessanten Beobachtungen, die sich vielleicht auch wieder praktisch verwerten lassen. So ist mir z. B. aufgefallen, wie wenige Leute liegend schossen, wenn man ihnen freistellte, knieend oder liegend zu schießen. Fragte man sie nach dem Grunde, warum sie nicht den Anschlag liegend vorzögen, so erhielt man gewöhnlich zur Antwort, daß sie liegend den Gegner resp. die Scheibe weniger vollständig sähen als knieend. Wenn nun bereits auf unsern Schießplätzen, die gewöhnlich ziemlich eben sind, der Gegner beim liegend Schießen nur als bedeutend verkleinerte Zielfläche gesehen wird, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß im Gefechte, wo das Terrain selten unsern Schießplätzen gleicht, das liegend Schießen seine großen Nachteile hat. Läßt man dem Manne nur seinen freien Willen, so ist das erste, daß er sich platzt auf den Boden wirft; sieht er dann etwas vom Gegner, gut — sieht er nichts, so wird er selten sich zum knieend Schießen entschließen können, sondern liegend auf's Gerathewohl in's Blaue hineinknallen. Dem läßt sich am besten dadurch begegnen, daß der Gruppenchef auf das Commando: „Gruppe — Halt!“ sofort das weitere „knieend!“ oder aber „liegend!“ folgen läßt. Ich bin zwar keineswegs ein Feind vom liegend Schießen und unterschätze auch den Werth der Deckung nicht, glaube aber immerhin, daß in der Feuerthätigkeit in erster Linie in Betracht gezogen werden muß, den Gegner als möglichst günstiges also möglichst großes Ziel vor sich zu haben, des Sagtes eingedenk: „Selbst gut schießen ist die beste Deckung!“ und daß erst nachher auf eigene Deckung Rücksicht genommen werden darf. Der Gruppenchef soll also das Verfrühen und Verbergen seiner Gruppe verhüten und nur liegend schießen lassen, wenn dies ohne Beeinträchtigung der Zielfläche geschehen kann. Das sollen wir wenigstens bei unsern Friedensübungen anstreben!

Bevor wir etwas näher auf die Ausführung

solcher Übungen eintreten, sei noch bezüglich der den Gegner darstellenden Scheiben erwähnt, daß diese so aufzustellen sind, daß durch einen direkten Schuß nie zwei Figuren getroffen werden können. Die gegnerische Feuerlinie wird durch Scheiben V, VI und VII, also ganze, halbe und Drittels-Figuren dargestellt, Scheiben I bilden dahinter auf den Flügeln Unterstüzungen.

Bevor man mit der Übung beginnt, empfiehlt es sich, der gesamten Mannschaft eine kurze Instruktion zu ertheilen und der Übung eine einfache Supposition zu Grunde zu legen, damit Alles mit dem gehörigen Verständniß und Interesse der Übung folgt. Hierauf wird mit Marschsicherung abmarschirt; werden die Auspäher der Scheiben ansichtig, so benehmen sie sich ganz wie beim Zusammenstoße mit dem Feinde. Was nun folgt, ist nichts anderes als Gefechtsmethode der Kompagnie mit scharfen Patronen: allmähliges Vorschieben der Feuerlinie, Verstärkung derselben, entsprechende Anwendung der verschiedenen Feuerarten, Durchführung bis zum Bajonnetangriff.

Es empfiehlt sich, für den Gang der ersten Übungen ein Schema aufzustellen, um willkürlichen, oder unnatürlichen und gefährlichen Anordnungen zuvorzukommen, oder die Resultate vergleichen zu können.

Die Bewegungen werden bis zum Bereiche des wirksamen Infanterie-Feuers, also bis zirka 600 Meter im lebhaften Fellschritt ausgeführt und zwar möglichst ohne Schuß. Von 5—600 Meter an wird der Angreifer seinerseits auch zur Eröffnung des Feuers genöthigt sein; von da an geschehen sämtliche Bewegungen von Deckung zu Deckung, im Sprunge, so rasch als möglich. Da nun aber der Mann nach Ausführung des Sprunges sofort wieder in Feuerthätigkeit treten muß, also seine Kräfte beim Sprunge nicht übermäßig in Anspruch nehmen darf, so hat dieser Sprung seine Grenzen und wird zu 50—80 Meter gerechnet. Jedenfalls empfiehlt es sich, denselben nicht zu kurz zu machen, sondern die Gelegenheit zu benützen, wenn es einem gelungen ist, die Leute aus der Deckung heraus und wieder vorwärts zu bringen.

Ueber die Feuerarten des modernen Infanterie-Gefechtes und ihre Anwendung ist schon so viel geschrieben worden, daß ich es nicht mehr für nothwendig erachte, en détail auf dieselben einzutreten; ich beschränke mich also auf einige kurze Bemerkungen.

Zur Anwendung des Fernfeuers wird der Angreifer selten Gelegenheit finden, dasselbe kann deshalb auch bei unsern gefechtsmäßigen Schießübungen, die das Charakteristische haben, stets offensiv geführt werden zu müssen, ausfallen und mag als besondere Übung betrieben werden.

Somit wird gewöhnlich die erste Feuerart, die wir anwenden, das Einzelfeuer sein. Auf die Distanz von 5—600 Meter, wo wir das Feuer eröffnen, sind aber nur wenige Schützen des Treffens sicher, nämlich unsere Leute mit den Schützenabzeichen, mit diesen allein werden wir also ein ruhiges Einzelfeuer eröffnen. Damit sich nun nicht in der

Aufregung auch Unberufene in dieses Feuer mischen und so unnütz Munition verbrauchen, erwähnt eine preußische Regimentsgeschichte eine ganz beherzigenswerthe Vorschrift, die dort anno 1866 mit Erfolg angewendet worden sei. Es wurden nämlich die bessern Schützen circa 15–20 Schritte vor die übrige Tirailleurkette vorgenommen (wobei ihnen natürlich die Gruppenchefs folgten) und damit den hintern die Möglichkeit abgeschnitten, gleichfalls mitzuknallen.

Je näher wir dem Gegner rücken, desto ausgiebiger wird unser Feuer; wir werden es daher etwas verstärken, auch die weniger guten Schützen mit-schießen lassen und also Einzelfeuer von einem oder beiden Flügeln anordnen. Auf circa 300 Meter werden wir das allgemeine Feuer eröffnen, bei dem jeder Mann die bezeichnete Anzahl Patronen ohne Uebereilung abgibt. Erst auf Distanzen unter Visirschuß wird das allgemeine Feuer zum Schnellfeuer gesteigert, auch hier noch mit Angabe der Schußzahl. Gruppenfalven wendet man gegen größere Ziele in mittlerer Entfernung an, Kavallerie-Abtheilungen, Infanterie-Kolonnen, Batterien.

Schließlich hätten wir noch des Salvenfeuers geschlossener Abtheilungen zu gedenken. Die Meinungen über den Werth und die Anwendbarkeit dieser Feuerart im heutigen Gefechte gehen weit auseinander. Während einige, wie z. B. Boguslawsky in seinen „taktischen Folgerungen aus dem Kriege 1870/71“ und Wibbern in seinem während der Okkupationszeit in Frankreich geschriebenen Buche „Vom kleinen Gefechte“ der Salve alle Lebensfähigkeit absprechen, sie noch höchstens als Friedensmittel zur Disziplinirung gepflegt wissen wollen, sehen wieder andere in ihr eines der wirksamsten Gefechtsmittel. Ohne uns weiter auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Vor- und Nachtheile des Salvenfeuers einzulassen, dürfen wir doch mit Sicherheit behaupten, daß jene Salven der Unterstützungen auf Distanz von 3–400 Meter, wie wir sie so mit Vorliebe auf dem Exerzierplatze üben, in den Bereich der Unmöglichkeit gehören; denn wie sollten Pelotone oder Sektionen eine Strecke von 100–300 Meter im wirksamen Feuerbereiche geschlossen zurücklegen und in dieser Formation Salven abgeben können? — Sie soll also auch bei unsern gefechtsmäßigen Schießübungen nur ausnahmsweise, als Prüfstein der Feuer-Disziplin angewendet werden.

Wenn auch nicht als Muster, so doch als Beispiel erlaube ich mir etwas näher auf das gefechtsmäßige Schießen einzutreten, wie es im Vorkurse zum Truppenzusammenzug der VI. Division bei sämtlichen Bataillonen nach einem bestimmten Schema durchgenommen werden mußte und wähle als Beispiel das gefechtsmäßige Schießen der Kompagnien des Bat. 63 auf dem hiesigen ehemaligen Kavallerie-Exerzierplatze.

Als Gegner werden 20 Scheiben V als Feuerlinie in Gruppen aufgestellt und circa 100 Meter dahinter auf jedem Flügel eine Scheibe I als Unterstützung.

Bevor die Mannschaft der Scheiben ansichtig werden konnte, wurde sie angehalten und ihr eine kurze Instruktion erteilt mit zu Grundelegung folgender Supposition:

Eine kombinierte Brigade ist auf dem Vormarsche aus dem unteren in's obere Lößthal begriffen. In Löß wechselt sie das Ufer, um mit der Hauptkolonne dem linken Ufer zu folgen. Zur Deckung ihrer linken Flanke beläßt sie das Bataillon 63 in seinem Vormarsche auf dem rechten Lößufer. Bei der Hauser'schen Mühle wird unsere Kompagnie als VortruppKompagnie rechts dem Lößufer entlang geschickt; das Gros des Bataillons marschirt östlich von uns auf der Hauptstraße. Auf dem alten Kavallerie-Exerzierplatze haben wir uns an die Queue des Bataillons anzuschließen. Demgemäß bestimme ich die erste Sektion als Auspähertuppe und hat sie sofort den Vormarsch anzutreten.

Der Chef der Auspähertuppe disponirt Wachtmeister X: „Sie bilden mit Ihrer Gruppe die Auspäherrotte auf der Marschstraße in Anlehnung an die Löß und treten ungesäumt den Vormarsch an.“

Sobald die Auspähler den Feind resp. die Scheiben erblicken, decken sie sich und melden dem Chef des Auspähertupps:

„Soeben ist der Feind circa 600 Meter vor uns aus dem Walde debouchirt. Als er uns erblickte, löste er eine Sektion en tirailleurs auf, auf den Flügeln war je eine Unterstützungssektion sichtbar.“ Dieser überzeugt sich von der Richtigkeit der Meldung, übermacht sie dem Kompagniechef und läßt seine Sektion am Rande des Gehölzes und Gebüshes aus der Marschsicherungs- in die Gefechtsformation übergehen.

Das Weitere vollzieht sich nun nach dem Schema, welches der Kreisinstruktor aufgestellt hatte:

Der Kompagniechef verstärkt von vornherein die Feuerlinie durch eine zweite Sektion, wahrscheinlich in der richtigen Voraussetzung, daß sich das in der Deckung mit weniger Verlusten ausführen lasse, als später im offenen Terrain im wirksamen feindlichen Feuer.

Nach dem Schema hat nun auf circa 500 Meter die Feuerlinie das Einzelfeuer zu eröffnen, die Unterstützungen sind auf die Flügel zu disponiren. Hierauf Vorrücken im Sprunge bis 400 Meter, Wiederaufnahme des Einzelfeuers, Vornahme der Unterstützungen zur Salve. Vorrücken der Tirailleurs auf 300 Meter, die Unterstützungen bleiben und entwickeln sich zur Aufnahme auf der Grundlinie. Rückzug der Tirailleurs und Sammlung 100 Meter hinter dem Pelotone in Aufnahmestellung. Aufnahme des Einzelfeuers auf 400 Meter, Vorrücken auf 300 Meter, Pelotonfalve der Unterstützung. Tirailleurs auf 200 Meter vorrücken, Schnellfeuer, Einboubliren der Unterstützung. Hierauf Sturmarsch und von circa 60 bis 80 Meter an Bajonnetangriff in Schwärmen.

Es ist wirklich zu begrüßen, daß man den Werth dieser Uebungen genügend eingesehen hat, um sie selbst in dem kurz bemessenen Vorkurse nicht ganz

außer Acht zu lassen. Es ist nur zu bedauern, daß man genöthigt war, sie so nebensächlich zu behandeln, da mit der Kompagnie am gleichen halben Tage auch das Einzelschloß und das Fernsalvenfeuer durchgeschossen werden mußte. Daß man mit nur sieben Patronen per Mann, wie im Truppenzusammenzuge, kein richtiges, gefechtsmäßiges Schießen abhalten kann und die Leute und Führer viele falsche Vorstellungen davontragen, ist klar.

Um also zum Schlusse noch einmal kurz zu resumiren, so soll auf das gefechtsmäßige Schießen der Schwerpunkt der Schießausbildung gelegt werden, denn ersteres allein ist deren Zweck, das Scheibenschießen ist hiezu nur Mittel.

Diese Uebungen sollen nicht nur auf dem ebenen Schießplatze, sondern auch im kuppigten Terrain und womöglich nicht nur kompagnieweise, sondern wie früher, auch einmal im Bataillonsverbande ausgeführt werden. In Wiederholungskursen wäre das ganze Munitionsquantum auf solche Uebungen zu verwenden und der Eintritt in die Schießvereine obligatorisch zu erklären.

Auf diese Weise könnte nach meiner Ueberzeugung die kriegsmäßige Ausbildung der Truppenoffiziere und Mannschaft sehr gefördert werden.

Th. Schultheß, Inf.-Oberlieut.

General Chanzy.

(Uebersetzung aus der „France militaire“.)

General Chanzy ist im Alter von 60 Jahren gestorben, in einer Zeit, als das Schicksal ihm eine große Zukunft zu eröffnen schien.

Bei Chanzy ist es schwer, den Politiker von dem Soldaten zu trennen. Die Politik war ebenso sehr sein Element wie der Krieg. Er hat sie von Jugend auf in den arabischen Bureaux ausgeübt. Aus Klugheit berechnend, mußte er damals mit kleinen Mitteln, Geschicklichkeit und Gewandtheit mit Allen gut fortzukommen und alle Umstände den Interessen seines stets großen Ehrgeizes nützlich zu machen.

Einige Politiker haben Chanzy als ein Opfer des Kaiserreiches darstellen wollen. Man hätte, sagte man, ihn bei Ausbruch des Krieges 1870 grundsätzlich bei Seite gelassen, um einem ausgesprochenen Republikaner keine Gelegenheit zu bieten, seine militärischen Talente an den Tag zu legen.

Nichts kann unrichtiger sein, als diese Behauptung. Chanzy war im Gegentheil ein Schooßkind der kaiserlichen Familie und einer der einflußreichsten Generale jener Epoche. Was seine republikanischen Gesinnungen anbelangt, so kann man diese darnach beurtheilen, daß nach dem 4. September die Bewohner von Tlemcen Petition über Petition einreichten, damit Chanzy, den sie einen Arabophilen und Bonapartisten nannten, in dem Kommando seiner Subdivision ersetzt werde. Man erinnerte daran, daß er die Seele des arabischen Bureau's von Oran sei und warf ihm vor, daß er der thätigste Agent des arabischen Königreichs und der

Politik, deren Repräsentant in Algier Marshall Mac-Mahon, gewesen sei.

Unter diesen Verhältnissen verließ Chanzy Tlemcen im Anfang Oktobers 1870. Er war damals ein Soldat des afrikanischen Kriegsschauplatzes, aber gebildet, intelligent und ein Mann, der viel gesehen und beobachtet hatte. Er war aber auch ein liebenswürdiger Mann, der auf den ersten Anblick Alle für sich einzunehmen mußte.

Er gefiel Gambetta und dieser machte ihn zum Divisionsgeneral und vertraute ihm das Kommando des XVI. Armeekorps an, welches General d'Aurelle de Paladines unterstellt war.

In dieser Eigenschaft befehligte Chanzy den linken Flügel der Loirearmee in dem Gefecht bei Coulmiers am 9. November 1870. Er nahm an dem Sieg in einer entschiedenen Weise Theil.

Den folgenden Tag brach zwischen ihm und dem Oberbefehlshaber eine Meinungsverschiedenheit aus. Chanzy wollte vorwärts marschieren, um von der Vereinzelnung der Bayern Nutzen zu ziehen und sie vollständig zu zertrümmern. Es wäre leicht möglich gewesen, sie bis nach Etampes zurückzudrängen und die Avantgarden, die sich in Bithiviers befanden, zu zerstreuen und die Linie des Loing von Montargis nach Fontainebleau zu besetzen. Dort würde man den Zusammenstoß mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl abgewartet haben, der damals noch in der Umgebung von Troyes stand.

D'Aurelle, vorsichtiger, zog vor in Orleans zu bleiben, wo er die Absicht zeigte, sich verschanzen zu wollen. Dort verbrachte er den ganzen Monat November. Chanzy bildete dabei fortwährend den linken Flügel der Armee südlich der Straße nach Chartres, allwo die Truppen sich im unerhörtesten Roth bewegten.

Plötzlich, am 1. Dezember, kam die Nachricht, daß General Ducrot an der Spitze der Pariserarmee die Einschließungslinie durchbrochen hätte und sich auf dem Marsch nach Fontainebleau befände, um hier der Loirearmee die Hand zu reichen. Der General d'Aurelle erhielt den Befehl gegen Ducrot vorzurücken.

Als bald setzt sich die Armee in Bewegung, doch auf ungemein ausgebehnter Front und wie auf gut Glück.

Chanzy sollte eine Frontveränderung nach rechts ausführen, um nördlich von Artenay die Straße von Chartres und Paris zu gewinnen. Am 1. Dezember rückte er einige hundert Meter vor, nachdem er ohne Mühe die feindlichen Vortruppen zurückgeworfen hatte.

Doch am 2. Dezember wurde er bei Joigny durch die ganze bayerische Armee aufgehalten. Seine zwei Divisionen des rechten Flügels, Barry und Maurand, lösen sich auf und weichen in Unordnung in die Positionen, welche sie vorigen Tages inne hatten, zurück. Die Division Jauréguiberry wird einige Zeit durch ein Detachement des XVII. Korps unterstützt, doch sie wird durch überlegene Zahl überwältigt und muß ebenfalls zurück.

Während dieser Zeit läßt sich die dritte Division